

H. G. Bender,
1. Februar 1972

Guten Abend,

einfach formulierte und schwer verständliche Fragen an den Anfang: Warum und wozu glaubst Du?

Wozu ist dieser Glaube nütze?

Wozu ist Dir dieser Glaube nütze?

Was nützt er anderen?

Warum bist Du Theologe?

Warum gibt es die Kirche?

Ich versuche zu antworten:

Mein Glaube ist nützlich.

Ich erfahre seine Lebenskraft.

Ich lebe mit ihm und durch ihn.

Ich kann zwar manchmal nicht unterscheiden, was Gottes Kraft und Menschen Kraft ist und wie sie verbunden sind; aber in der Verbundenheit des Glaubens, in dieser Bezogenheit, die ich Glauben nenne, glaube ich, daß er mit mir ist, daß ich mit ihm bin, daß ich bei ihm sein werde, wenn ich nur will, daß er immer bei mir sein will.

Aber ich glaube auch öfter nicht.

Und dann ist alles ganz anders.

Und dann lebe ich anders.

Ich meine, besser zu leben, wenn ich mit ihm lebe.

Ich brauche Gott. Und auch das glaube ich, daß er sich brauchen läßt, sodaß er, wenn er nicht Gott wäre, sich sogar verbrauchen ließe. Mißbrauch treibt man mit ihm allerorten. Auch in der Kirche. Ich auch. Aber ich brauche Gott.

Brecht erzählt in seinen Geschichten von Herrn Keuner:

" Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte:

' Ich rate Dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallenlassen; würde es sich ändern, dann kann ich Dir wenigstens noch soweit behilflich sein, daß ich Dir sage: Du hast Dich schon entschieden, Du brauchst einen Gott. ' "

Ich meine, bei mir und für Sie und für alle Menschen: es muß anders werden. Deswegen können wir mit dem bei Herrn Keuner Anfra-

genden die Antwort empfangen: wir brauchen Gott. Und wir sollten uns dieses Eingeständnisses nicht schämen. Wenn der Mensch von Gott her ist, kann es gar nicht anders sein als daß er Gott braucht. Vielleicht liegt in dieser Behauptung, in dieser Behauptung meines Glaubens, unseres Glaubens, des christlichen Glaubens auch die Antwort auf die Frage: mit der Dürrenmatts Stück " Die Wiedertäufer " schließt. Am Ende steht eine Rede des Bischofs, die klingt so aus: " Diese unmenschliche Welt muß menschlicher werden. Aber wie? " - Aber wie?

Dazu aus Sartres: " Der Teufel und der liebe Gott ". Erst das Wort des abgefallenen Priesters Heinrich: " Wenn Gott nicht existiert, so gibt es kein Mittel mehr, dem Menschen zu entkommen. " Wenn Gott nicht existiert, so gibt es kein Mittel mehr, dem Menschen zu entkommen, dann macht der alles kaputt, auch seinesgleichen und zuletzt sich selbst.

Und Götz, der Protagonist dieses Dramas, eigentlich erstaunlich, daß - oder bezeichnend und für uns ein Hinweis, daß diese Rede einem Mann namens Götz in den Mund gelegt wird: der Götz gibt sich mit der Abschaffung Gottes ab. Der Götz steht für Gott. Götz sagt: " Ich habe Gott getötet, weil er mich von den Menschen trennte und nun versetzt mich sein Tod in noch größere Einsamkeit. Wenn Gott nicht ist, warum bin ich allein, ich, der ich mit allem sein möchte? Das Reich des Menschen ist angebrochen, ich werde Henker und Schlächter sein. "

Ich glaube, die gesamte gegenwärtige Literatur könnte eine überbordende Fülle von Belegstellen für diese gleiche Leere, diese gleiche Erfahrung, diese gleiche Dialektik von Gott - los - werden wollen und am Menschen verzweifeln uns beibringen. Vielleicht komme ich am nächsten Dienstag dazu, das an einem Stück zu illustrieren von Bond mit dem Titel " Saved ", " Gerettet ". Das ganze Stück handelt davon. Heute abend wäre das zu lang.

Es sieht so aus, als wenn diese Leerstelle, dieser Schatten, diese Dunkelheit, diese Bedrohung, diese Angst uns überhaupt dazu befähigen könnte, Gott wiederzufinden; denn einfach und schlechthin ist ja Gott nicht vorweisbar und aufzeigbar und vorstellbar. Gott kann ja nicht von uns mit Fingern gewiesen werden, wie wir alles andere durch Aussagesätze vorstellen und benennen können, es gibt ja nichts, was mit ihm identisch ist außer: der Mensch, in dem Gott Mensch geworden ist. Diese Leer-

stelle, wo wir also vom Schatten, von der Dunkelheit, von der Bedrohtheit her auf Gott zudenken müssen, diese Leerstelle ist die Frage, die an der Grenze, in den Grenzsituationen von Schuld, Tod, Sünde, Leid, Einsamkeit, Endlichkeit aufbricht. Aber genauso aufbricht an der Sehnsucht nach unerfüllbarer Hoffnung von Friede, Gerechtigkeit, Freiheit, Freude, Glück. Die Leerstelle ist der dunkle Schatten oder das Loch. Gelingendes Leben, Glück, Zufriedenheit, eine Erfahrung von Freiheit ist Vorschein, ist erstes Ankommen. Es sieht so aus, als sei die Leerstelle die mater, die Mutter, in die der Bolzen Gott einrastet wie plus und minus. Aber vermutlich, soweit sollten wir schon längst gekommen sein, auch wenn wir im ersten Semester sind, kommt das erst in den Blick, das es so ist, wenn die Gesamtmenschheit, alle Menschen, auch die vor uns gelebten und abgelebten Menschen, wenn ihr Glück in Frage steht. Dieser unerfüllten Universalität entspricht erfüllende Totalität, die wir Gott nennen.

Wir hatten mit ganz einfachen Fragen begonnen;

Hast Du etwas davon, daß Du glaubst?

Lebst Du in einer Haltung, einer Einstellung, an der sich bei Dir und in Dir entschieden hat, im letzten, weil rational nicht mehr aufweisbar, ja sogar unbegründbar: ich habe jemanden, aus dem ich für mich und für alle Kraft, Mut, Sinn schöpfe?

Hast Du in dieser Deiner Entscheidung herausbekommen, ich bin mehr und wir alle sind mehr als wir von uns wissen, wir Menschen sind mehr als wir je hier von uns wissen können?

Glaubst Du in Deinem Glauben, es ist Zukunft, es ist Hoffnung da?

Mit Glauben ist hier, das sollte jedem klar geworden sein, Verbundenheit und nicht das Halten von Glaubenssätzen gemeint. Die Glaubenssätze helfen dem, der glaubt, die Richtung zu finden, in der rechten ~~Rax~~ Richtung zu bleiben. Sie sind wie die Worte, die Liebende einander sagen nur Vehikel einer in anderer Weise geschehenen totalen Zuwendung. Nun kann es ja so sein, daß auch der Einsame Liebesgedichte lesen kann, er versteht sogar, was gemeint ist, vielleicht versteht er dann sogar seine Einsamkeit besser und empfindet sie schmerzlicher. Aber: weil er keinen hat, sind für ihn diese Liebesworte kein Vehikel, sie beschwören und stiften keine Nähe zum anderen. Er erzählt nur Einsamkeit, Alleinsein, Noch-nicht-angebrochen-Sein seiner Hoffnung. Und ins fern muß er dann sagen: dieses Gedicht ist schön, aber betrifft mich nicht, es steht außerhalb von mir. Ich vermute, daß es uns zu Zeiten

und manchmal sogar auf weite Strecken so geht, daß uns die Sätze des Glaubens und das, wovon sie sprechen, anmuten, wie den Unge liebten, den Liebelosen, den, der keine Geliebte hat, Liebesge dichte. Dann sind Glaubenssätze, und mögen wir sie noch so oft sagen, glaubenslos, sie sind bedeutungslos, sie betreffen uns nicht, sie stammen aus fremden Erfahrungen, die das Liebesgedicht, sie sind nicht unsere Erfahrung. Sie gehen nicht in unser Leben ein. Sie bleiben uns nur äußerlich. Und es kommt alles darauf an, das uns so zu-gesagte und das uns so vor-gesagte mit dem, aus dem wir leben und worin wir leben, zu verbinden.

Vielleicht erinnern Sie sich daran, daß wir letzten Dienstag ver sucht haben, eine solche Erfahrungsverbindung anzusagen: in dem Sich-mögen, in dem Appell, sich zu mögen. Und jetzt fragen Sie weiter, in wie weit das bei Ihnen äußerlich geblieben ist oder wie sehr Sie das betroffen und verwandelt hat. Wenn wir genau hinsehen, dann entdecken wir, was unseren Glauben, Formuliert heiten unseres Glaubens, angeht eine Gespaltenheit. Und die theore tische Beschäftigung mit der Theologie verschärft eigentlich die se Gespaltenheit. Eine Gespaltenheit zwischen unseren Theorien, also den Glaubenssätzen und unserem Leben, in dem nicht dauernd die Kraft und die Wirklichkeit des Glaubens herrscht. Und wir müssen uns fragen: wonach richten wir uns in unserem Leben wirk lich? Und wir müssen es als eine Aufforderung erfahren und an uns geschehen lassen, daß wir diese Gespaltenheit von schöner Theorie und mieser Praxis, in der wir uns manchmal schuldhaft finden und manchmal diese Schuld verdrängen, aufheben, durchtragen und aus leben. Auch davon haben wir letztes mal gesprochen. Bei *Colmar*. *Alles* las ich in der letzten Woche: " Der Satz, das Wort ist Fleisch geworden wird entweder auch Sonntags unwahr werden oder wir werden ihn werktags nüchtern bewahrheiten müssen. " Etwa so: nur das Wort, das Fleisch wird in unserem Fleisch ist Wort. Der spricht von dieser Gespaltenheit, die ich eben Theorie- und Praxis-Gespaltenheit nannte, unter dem Gesichtspunkt Sonntagschristentum und Werktagsheidentum. Mir kommt vor, diese Gespaltenheit ist nur zu überwinden, wenn jemand auf seine Erfahrung mit seinem Glauben, auf seine Erfahrung mit seinem Leben, auf sein Leben unter dem Hinblick auf die Sätze seines Glaubens reflektiert. Altmodisch gesagt und jetzt nicht zu kasuistisch verstanden: wenn er täglich sein Gewissen erforscht. Gewissenserforschung. Wie wirkt sich ei-

gentlich der Glaube, die Wahrheit des Glaubens bei mir aus? Was hab' ich davon? Wie nützt er mir? Oder: schadet er mir gar? Was vol bringt er bei mir? Macht er mir mein Leben leichter, oder schwerer oder reicher? Was bedeuten mir kostbare Formeln des Glaubens wie: Licht der Welt, Brot des Lebens, Sohn Gottes, Söhne Gottes, in - Jesus - Christus - Sein, die kommende Herrlichkeit des Reiches erwarten, Gott - der Vater aller, Ihr aber seid Brüder? Was bedeuten solche Sätze? Wie wirken sie sich in meinem Leben hier und jetzt und heute aus.? Und diese Frage soll ich nicht aus privatem Interesse stellen sondern ich muß so fragen, weil nur so ich Mensch sein kann, wenn der Mensch was mit Gott zu tun hat, und weil nur so ich dem Menschen dienen kann, dem Ansprúch der Menschen um mich herum dienen kann. Ich muß um der Menschen willen diese Fragen stellen, mich durch diese Fragen bewegen lassen, diese Fragen und auch lange Antwortlosigkeit aushalten. Und ich muß fragend und hörend Erfahrungen machen. Der Mensch - ich glaube, alle Menschen, fragen auf zwei Weisen. Wir sind leicht geneigt, diese zwei Weisen durcheinander zu werfen. Einmal fragt der Mensch nach der Ursache. z.B. wie ist das gekommen, daß irgendwann einmal der Mensch da war und vorher waren bloß Anthropoliten da. Wie ist das gekommen? Das ^{ist} Ursachenfragen: wie ist Weltall entstanden? das ist Ursachenfrage. So fragt die Wissenschaft. Darüber kann man sprechen, da kann man Hypothesen aufstellen, da kann man beweisen. Der Mensch, wir Menschen, fragen oft anders. Wir fragen nicht nur nach Ursache, wir fragen auch nach dem Grund. Und auf Grundfragen: warum ist das so? da antwortet keine Wissenschaft und kann nie Wissenschaft antworten. Auf Grundfragen antwortet immer nur ein Glaube, ganz gleich welche Sorte Glaube, ob ein skeptischer Philosophenglaube oder ein marxistischer Glaube oder der Christenglaube, der sagt: es kommt von ihm her, daß wir sind, daß ich bin.

Wenn Warum-Fragen durch Glauben beantwortet werden, dann werden sie im Grunde auch nur durch Entscheidung beantwortet. D.h., man muß zwar alle Gründe und alle Grundsatzfragen da in dem ganzen Feld mit zur Kenntnis nehmen, aber die eigentliche Antwort auf die Frage warum fällt durch meinen Willen. Und - das möchte ich jetzt nicht weiter ausführen - dieser mein Wille ist antwortender Wille auf den Willen Gottes. Das ist im Grunde das, was wir im Normalfall so formulieren: daß Glaube Gnade Gottes in uns ist und nicht einfach so passiert.

Wohl dürfen jetzt diese beiden Fragebereiche nicht auseinanderfallen, daß, was man mit den Wissensfragen, mit den Fragen nach den Ursachen herausbringt, darf nicht im Widerspruch stehen zu den Glaubensfragen. In der Kirchengeschichte ist das lange verwechselt worden und beeinflusst uns heute noch. Der Fall Galiläi, der Fall Darwin, der Fall Freud und man kann weiterreden, sind Beispiele im Grunde dafür, wo die Verwechslung von Glaubensfrage und Wissensfrage, von Wissensantwort und Glaubensantwort auch der Hüterin des Glaubens passiert ist. Im Grunde ist es so, daß der Glaube das umfassendere ist und dem Wissen, jeder Form von Wissen Platz macht und Gestalt gibt.

Aber unser Fragen, das Menschen Fragen, geht nicht bloß zurück sondern geht auch nach vorne. Unser Fragen, das menschliche Fragen geht nicht nur zurück, sondern geht auch nach vorne. Es fragt auch: wozu? wohin? was jetzt? was muß man machen? Und auch da gibt es erst einmal Antworten des Wissens, technisches Wissen, das Ziele setzt, weil es Möglichkeiten entdeckt hat und die Mittel konzipiert, in welcher Weise solche Ziele zu erreichen sind. Aber hinter dem, was die Wissenschaft da bieten kann, steht wieder die andere, viel umgreifendere Frage: wohin geht das alles? Die Frage, die jetzt nicht nach dem Grund gestellt wird sondern nach dem Sinn. Wozu das alles? Was soll's?

Und jetzt muß man auch da wieder sagen, daß Sinnantwort wieder nur aus Glauben, und das heißt aus Entscheidung und auf Willen aufruhrt und sonst nicht geschieht. Und man muß weiter antworten, daß die technischen Vorstellungen, das Sich-auskennen-wollen, das Bescheidwissen-wollen, das in der Welt Vorwärts-kommen-wollen, das, was man Fortschritt, Machbarkeit und so fort nennt, wieder umfassen werden muß von der Sinnfrage und vom Sinngrund; sodaß im Grunde alle technisch machbaren Sachen, alle auf technische Weise erreichbaren Ziele, dem Sinn, dem entsprechend wir glauben, antreten zu dürfen und leben zu dürfen, entsprechen müssen, alles zukünftige machbare muß dem Sinn, zu dem alles hingeht, nicht bloß korrespondieren, sondern sozusagen auf es konvergieren, hinführen. So was Ähnliches meint wahrscheinlich auch, ungenau formuliert, Bloch in dem Satz, den ich immer so gern zitiere, daß das Fernziel im Nahziel eingeschlossen sein muß. Und wir können uns ganz klar machen mit einem Zitat aus dem Horkheimer Interview, daß Wissen und Glauben um den Sinn zwei verschiedene paar Stiefel sind.

Horkheimer sagt in diesem Interview: " Wissenschaftlich gesprochen ist Hassen so gut wie Lieben. " Und das machen wir uns, glaube ich, alle zu wenig klar und wir bekämpfen unseren kümmerlichen Glauben dauernf mit Wissenschaft, weil wir es nicht auseinanderhalten, sauber, methodisch genau. Und was bei solchem Überlegen, bei solchem Nachdenken herauskommt, was aus dieser Frage herauskommt, und was wir, wenn auch kümmerlich, an Antwort gefunden haben, das muß in unser Leben eingehen, da müssen wir mit Erfahrungen machen, dabei müssen wir herauskriegen, ob es sich bewährt oder weitergedacht oder neugedacht werden muß. Erst mal in mir selbst. Es muß sich zeigen, ob so ein Glaubenssatz, ob so eine Glaubenswahrheit, ob so ein im Glauben gefundenes Ziel mich befreit, mich erfüllt, mich trägt, mich froher macht, mich glücklicher macht. Und zweitens muß sich in der Erfahrung der Verkündigung und des Helfens zeigen, ob ein solcher Satz kommunizabel ist, ob er andere ermutigt, ob er andere befreit, ob er andere fröhlicher macht und ihnen ihr Leben sinnvoller aufschließt. Und drittens muß gefragt werden, ob ein solcher Satz jetzt nur etwas für solche hergibt, die ich mal religiöse Typen nennen möchte, so abendländische Restmenschen, oder ob er ausreicht und was zusagt für alle Menschen, ganz gleich welcher Hautfarbe und ganz gleich welcher Lebensumstände und welcher Lebensbedingungen.

Also drittens, ob dieser Satz, diese unsere Erfahrung was tut für die Wünsche, für die Hoffnungen, für die Sehnsüchte aller - soweit wir etwas darüber merken können. Dabei ist natürlich ganz klar und braucht nicht eigentlich bei solchen Leuten wie Sie erwähnt zu werden, daß ein Satz das ganze nie umfaßt.

Jetzt liegt ja gerade auf dieser Ebene, die ich gerade angepeilt habe, das, was man uns als Theologen vorwirft, das, was man uns dauernd klarmacht, warum das so'n Kappes ist zu glauben, warum das so blöd ist, Theologie zu studieren, warum das mit der Kirche jetzt endlich zu Ende geht. Die Vorwürfe gegen das Christentum, die kommen im Grunde aus dieser Situation, weil das, worum es uns eigentlich geht, nicht mehr kommuniziert wird, weil wir auf Sinnfrage mit Wissensfrage antworten. Und wir, wir werden angegriffen von Leuten mit Wissen - ob das jetzt soziologisches, politisches oder psychologisches Wissen ist - so werden wir angegriffen. Und dann sind wir auf einmal die letzten abendländischen Restmenschen, über die wir eben geschmunzelt haben. Hinter einem solchen Angriff gegen die Vergangenheit der Christenheit

und da könnten wir ja von der Inquisition bis sagen wir mal bis zur Gespaltenheit und zur Ghettoisierung, die wir heute haben einen ganzen generellen Lasterkatalog aufzählen und auch einen Lasterkatalog über unsere eigene Seele schreiben - daran dachten wir so oft schon. Hinter solchen Vorwürfen, die in den meisten Fällen stimmen - die sind beweisbar, das sind Vorwürfe aus dem Wissen heraus. - steckt aber mehr als ein Wissen, steckt, wenn ich das richtig sehe, bei vielen ein Glaube. Entweder ein Glaube, der sie in Gang setzt, endlich das Christentum zu beseitigen, den Herrn zu entthronen und den Menschen, den Götzen auf den Thron zu setzen oder ein dialektisch umgeschlagener Glaube, in dem die Enttäuschung über das Versagen der Christen, über unser Versagen so groß geworden ist, daß er sich des ganzen Arsenal der Munition aus der Wissenschaft bedient und unseren Glauben, unser Theologesein, unsere Kirche anzugreifen. Das muß man eigentlich ganz nüchtern und ganz genau zur Kenntnis nehmen und soll sich davon nicht in Panik versetzen lassen. Umgekehrt müssen wir aber den Mut haben, all dem entgegen zu sehen, denn wir lernen ja oft garnicht aus der Vergangenheit. Alles, was wißbar ist, was wir guten Willens den Menschen angetan haben, sollen wir uns sagen lassen und selbst zur Kenntnis nehmen, um da unsere gegenwärtige, hoffentlich zukünftige Praxis zu reformieren, zu verändern und zu verwandeln. So kommt aus einer solchen kritischen Kenntnisnahme, die uns entweder feindselig von außen entgegenschlägt, die aber, wenn wir wirklich glauben, unseren Glauben garnicht erschüttern kann, oder die aus innen heraus kommt, weil sie aus Glauben heraus kommt und weiß, daß das Wissen nur dem Glauben nützen kann keine Beängstigung, keine Verhinderung unseres Glaubens, unseres Theologeseins, unseres in der Kirche Seins sondern eigentlich Ermutigung, eigentlich Befreiung, eigentlich viel viel größere Kraft. - Ha, ich hab' selbst Spaß an diesem flotten Dingen.-

Aber - und wenn das so ist - ich red' deswegen vor allem so schnell, damit ich also nachher nicht zuviel Ärger krieg', aber gemach, es ist nicht mehr viel, aber dat kann man nur in einem Rutsch sagen und sowieso is' es Semester zu End'.

Wir sind also mit unseren Gegnern in dem, was sie wissentlich vorbringen, einig, was sie aus der Wissenschaft beziehen, einig. Sie sind, wenn wir das so richtig ernst nehmen, richtig auf sie eingehen, in ihrem Glauben unsere Gegner, aber in dem, was sie

wissend vorbringen, unsere Freunde und unsere Helfer und wir sollten uns von ihnen, ja, die Kraft zur Bekehrung, auch die Ermutigung zur Bekehrung und auch sogar die Notwendigkeit unserer Bekehrung einsagen lassen, zusagen lassen, damit mehr und mehr herauskommt, daß unser Glaube wirklich was für die Menschen ist, daß das wirklich auf ein gutes Ende hingeht, daß da wirklich befreiende Kraft für jeden dabei herauspringt und daß am Ende, jedenfalls glauben und hoffen wir das, die Liebe triumphiert und nicht der Haß, mag der Haß auch noch so vordergründig vorher triumphiert haben.

Ein jüdisches Sprichwort, über das Tillich eine sehr sehr schöne Osterpredigt gehalten hat, heißt: " DER MESSIAS WIRD IN EINEM GRABE GEBOREN. " Und ich glaube, daß wir, wenn uns das klar ist, daß selbst das Grab nicht das letzte Wort sondern das vorletzte war, man sich alles sagen und gefallen lassen darf.

Wir sprachen von dem Glauben unserer Gegner. Und dieser Glaube ist von unserem Glauben kritisch zu befragen. Und wir dürfen jetzt nicht, weil die so Wissensargumente aufwerfen, unseren Glauben ihren Wissensargumenten anpassen und meinen, das wäre das letzte. Das stimmt sicher: erst kommt das Fressen und dann die Moral. Aber wer eigentlich das menschliche Leben darauf festlegen will, daß Brot und Spiele und auskömmliches Leben alles ist, der veründigt sich am Menschen. Und wenn wir auf diese soziale Tour uns immer mehr bringen lassen, dann veründigen wir uns am Menschen, dann werden wir dem Menschen nicht mehr gerecht sondern tun dem Menschen das größte Unrecht an. Denn genau das ist der Ansatz gewesen, der den Götz, den ich eben zitierte, so betroffen gemacht hat. Und das ist die These, die " Safed " verkündet, daß wir Theologen verpflichtet sind diesen Glauben mitzuteilen, damit menschenwürdiges Leben möglich ist, weil der Mensch dem Menschen in seiner Armseligkeit und mit der geringen Hoffnung auf Lebenszeit nicht ausreicht. R

Das, was so literarisch und eigentlich auch aus unserer Erfahrung einleuchten mußte, wir haben uns ja schon einmal darüber geeinigt, daß Playboy zeitweilig eine ganz nette Existenz sein kann, aber auf Dauer, nicht bloß wegen des Alters vielleicht doch nicht ausreicht, um ein Leben zu erfüllen diese Sache wird uns eigentlich mit einer Eindringlichkeit von einem gewesenen Marxisten gesagt, daß ich ihn zitieren möchte. Wieder Horkheimer: " Man wird in dieser Spätzeit der Welt das Theologische abschaffen. Damit

verschwindet das, was man Sinn nennt, aus der Welt. " " Denn, wieder weiter Horkheimer, aus dem Theologischen wächst ihr, der Welt der Glaube zu, daß die Liebe besser ist als der Haß. " Weiter Horkheimer: " Die Theologen müssen die Sehnsucht nach dem ganz anderen wachhalten. Das bedeutet konkret, eine Sehnsucht danach, daß der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge. " - Die Sehnsucht danach, daß der Mörder nicht über das Opfer triumphieren möge.

Und ich meine, das bedeutet und fordert, damit jetzt, wo ich eben so'n bisschen pejorativ vom sozialen gesprochen habe, überhaupt keine Abwertung des Sozialen, sondern eher eine Ermutigung zum Sozialen; denn das mit dem Mord und dem Totschlag gilt nicht für die private Moral sondern eigentlich muß es sich öffentlich, d.h. politisch auswirken. Und man muß eigentlich sagen, daß der erste und auch der zweite Teil der Welt, die erste Welt und die zweite Welt, ob staatskapitalistisch oder freikapitalistisch, täglich die Unschuldigen mordet. " Da beißt kein Maus kein Faden ab ". Und wir Theologen müssen uns sagen lassen, daß wir uns das zuwenig angehen lassen, daß wir unsere Stimme nicht laut genug hören lassen, daß selbst sogar die laute Stimme von Paul VI. dauernd in der Kirche ertötet wird, wenn er dazu Stellung nimmt, daß das garnicht ankommt, daß er eigentlich auch bei uns in die Luft redet, und daß uns das bewegen müßte, daß nicht weiter die Unschuldigen, auch von uns, mit ermordet werden. In dem Zusammenhang sagt Barth: " Die Solidarität zwischen der christlichen Gemeinde und der Welt muß sein. Wo die fehlt, da ist das ein alarmierendes Zeichen dafür, daß drinnen, in der Kirche, gerade im Umgang der Kirche mit ihrer eigenen Existenz und mit ihrem Grund, Christus, etwas entscheidendes in Unordnung geraten ist. Ja daß vielleicht ein Abfall der Gemeinde von ihrem Herrn in Gang sein möchte. Da, wo die Kirche sich um sich dreht, da, wo die Theologen sich um sich selbst drehen, da, wo die Christgläubigen sich um sich selbst drehen, da, wo der Glaube nur privat bleibt, meint Barth, ist Abfall vom Herrn. Und davon wird nur rückgängig gemacht durch die Bekümmernis um die ganze Welt. Denn die Gemeinde " Kirche " müßte die Liebe Gottes fliehen, müßte die Liebe Gottes fliehen, wenn sie die Welt fliehen, die Not der Welt nicht mehr sähe, und nichtmehr selbst weltlich an dieser Not der Welt leiden sollte. " - Ich meine, auch von 'nem alten Reformierten soll man sich was sagen lassen.

Ich fasse zusammen: und erinnere: Wir haben mit Fragen, mit Fragen nach unserer eigenen Existenz begonnen. Wir haben diese Frage anfänglich beantwortet: Gott ist der, den wir, den alle Menschen brauchen. Insofern sind wir Theologen mit einer Wahrheit im Gang, auf unserem Weg, die allen Menschen gut sein könnte. Wir sind dann weiter gegangen und haben unterschieden zwischen der Wahrheit des Wissens oder der Wissenschaften und der Wahrheit des Glaubens, unterschieden zwischen der Frage nach der Ursache und der Frage nach dem Grund, der Frage nach Ziel und Zweck und der Frage nach dem Sinn. Und haben dann gemeint, daß aus dieser Grundfrage und Grundantwort, die unsere Glaubensfrage und Glaubensantwort ist, aus der Erfahrung, die wir damit machen, alles was außen und in uns ist, integriert werden kann. Das bedeutete dann im nächsten Schritt, daß wir uns nicht bloß der ungläubigen Kritik stellen sondern sie nehmen als das, was sie ist, ihrem Glauben nach als unser Gegner, ihrem Wissen nach als unser Helfer und Freund. Und daß wir selbst, aus Glauben und aus Hoffnung heraus das Licht der Kritik in uns nicht untergehen lassen sondern leuchten lassen. Das ganze betreiben wir um des Menschen willen. Weil der Mensch ohne mehr als den Menschen verkümmert. Und so brauchen wir Gott, weil die Menschen Gott brauchen.

Ich möchte mit drei Zitaten schließen. Das erste ist ein Zitat aus dem letzten Roman der Ingeborg Bachmann, Malina:

" Wer ein Warum zu leben hat, er trägt fast jedes Wie. " - Wer ein Warum zu leben hat, wer an den Sinn glaubt, heißt das in der eben gebrauchten Sprache, der kommt durch alles durch, der erträgt fast jedes Wie.

Dann ein Zitat von Magda Schabo, einer ungarischen Schriftstellerin, die dauernd in der Auseinandersetzung Humanismus und marxistischer Humanismus steht. Sie legt einer ihrer Gestalten in den Mund, als der über Gott und Gottes Schöpfertum nachdachte: "Gott wußte genau, warum er arbeitete. " - Gott wußte genau, warum er arbeitete. Und ich möchte daraus folgern: wir Theologen, die so mit dem Wort Gott und dem Wort Gottes umgehen, sollten wenigstens die meiste Zeit wissen, warum wir arbeiten. Und damit meine ich jetzt nicht die Paukerei, nicht das Studium sondern die Arbeit und die Mühe unseres Lebens, das was Peaxis heißt und was Erfahrung sammeln heißt.

Und als letztes Zitat, unkommentiert, aus dem 8. Kapitel des Joh.ev. " Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, wird nicht in Finsternis wandeln sondern wird das Licht des Lebens haben. "